

Brugg

Im Medizinischen Zentrum Brugg betreibt das KSB unter anderem ein Ambulatorium für Onkologie.



KSB City

Zentraler geht nicht: das neue Ambulatorium in der Stadt Baden.

30

Spital Muri Wenn zwei sich auf

Hirslanden Klinik Aarau

N°3 2022

Wie das KSB und die Hirslanden Klinik Aarau in der Herzmedizin zusammenarbeiten.

10

Nah bi de Lüüt

Die bestmögliche Behandlung in der Nähe Ihres Wohnorts: Um dieses Ziel zu erreichen, setzt das Kantonsspital Baden auf Aussenstandorte und Kooperationen. Wir zeigen auf, wie dieses Netzwerk funktioniert.

dem KSB sichert die Notfallversorgung im Zurzibiet.



Spital Leuggern
Die Kooperation mit

06



Haargenau, was ich mir wünsche.

Vier von fünf Menschen leiden unter Haarverlust. Demnach ist eine Haarpracht, die in jeder Situation perfekt sitzt, der Wunsch vieler Personen. Im The Hair Center in Aarau werden diese Damen, Herren und Kinder ganz ohne Hektik betreut. In privater Atmosphäre kümmert sich ein kompetentes Team um jedes ihrer Anliegen. Alles für das Haar, das zu der eigenen Persönlichkeit passt.













Perücken | Halbperücken | Oberkopfhaarteile | Toupets Haarteile | Individuelle Anfertigungen in Echt- und Kunsthaar | Augenbrauen | Pflege- und Befestigungsprodukte Turbane | Accessoires



«Wir sind in der Lage, jedes
einzelne Haar und jede
Strähne in jeder Farbe an
den richtigen Ort und in der
richtigen Form/Wellung zu
setzen und auf jede erdenkliche
Kopfform anzupassen.»











Seit 2008 DIN EN ISO 9001 zertifiziert

Seit über 50 Jahren Ihr Zweithaarspezialist in der Schweiz.
The Hair Center | Graben 8 | 5000 Aarau
062 824 88 88 | www.thehaircenter.ch



Fürsprecher der Schwächsten

Der Kinderarzt mit Lehrerlaubnis für die Uni arbeitete zuvor am Unispital Zürich. Was hat ihn bewogen, Kinderarzt zu werden? «Begonnen hat alles, als ich als junger Mediziner auf der Suche war nach einem Thema für meine Dissertation», sagt Manuel Bryant. Fündig wurde er beim Ulmer Professor Frank Pohlandt, der dort die Neonatologie und die pädiatrische Intensivmedizin leitete. Das Thema? «Pohlandt hat mir vorgeschlagen, eine Arbeit über die bewiesenen Vorzüge der Muttermilch zu schreiben. Er wollte wissen, wie man Frühgeborene am besten ernährt. Das Thema hat mich gepackt, denn die Sicht auf das Stillen hat sich in der Vergangenheit einige Male vollkommen gewandelt. Denken Sie nur an die Ammen im Mittelalter, als reiche Mütter nicht stillen wollten; an den Boom der industriellen Säuglingsmilch seit dem Zweiten Weltkrieg und die Renaissance des Stillens in den letzten Jahren.» Aber ist da nicht doch mehr? «Ich habe ein Faible für die Schwachen, die keinen starken Fürsprecher haben. «Vielleicht war das in jungen Jahren eine Mischung aus Helfersyndrom und einem starken Gerechtigkeitsstreben», sagt er und fügt ernst an: «Die Natur hat nicht vorgesehen, dass Frühgeborene überleben. Ausserdem haben Kinder juristisch erst nach der Geburt Persönlichkeitsrechte. Deshalb setze ich mich schon vor der Geburt für sie ein.»

Manuel Bryant kümmert sich aber nicht nur in Baden um die Kleinsten. In seiner freien Zeit fährt er nach Laos, nach Usbekistan, Tadschikistan und in afrikanische Länder, um den Ärzten dort sein Wissen weiterzugeben.

Kann sich der Vater von vier kleinen Kindern noch erholen? «Ich fahre mit dem Velo zur Arbeit und höre Hörbücher», erzählt er. Das sei ungemein entspannend. Und wenn er nach einer schwierigen Geburt die glücklichen Eltern sehe, dann sei das ein riesiges Glücksgefühl.

Bestens aufgestellt

Das KSB ist in der Kindermedizin ausgezeichnet aufgestellt: Prof. Guido Laube ist Chefarzt der Kinder- und Jugendmedizin. Prof. Leonhard Schäffer ist Chefarzt für Geburtshilfe und Pränataldiagnostik. PD Manuel Bryant ist Leitender Arzt der Klinik für Kinder und Jugendliche. Der 47-Jährige leitet dort neu die Neonatologie.

«Wichtig ist, dass wir uns auf Augenhöhe begegnen»

Vor fast fünfzig Jahren zügelte das KSB vom Stadtzentrum an den Stadtrand. Vor kurzem hat es nun mit KSB City einen Aussenstandort in der Stadt eröffnet. Was steckt hinter der Rückkehr zu den Wurzeln?

Dafür gibt es mindestens drei Gründe: die Ambulantisierung der Medizin, der Hausarztmangel sowie der demografische Wandel.

Der Reihe nach: Ambulant vor stationär ist der grosse Trend im Gesundheitswesen.

Dank dem medizinischen Fortschritt können immer mehr Eingriffe und Therapien ambulant, also ohne Übernachtung im Spital, durchgeführt werden. Im KSB haben wir letztes Jahr über 215 000 Patienten ambulant behandelt. Das entspricht im Vergleich zum Vorjahr einer Zunahme um 13,5 Prozent. Zusammen mit den stationären Patienten, deren Zahl ebenfalls laufend zunimmt, stossen wir zunehmend an unsere Kapazitätsgrenzen.

Deshalb baut das KSB ja auch ein grösseres Spital, das 2024 den Betrieb aufnimmt.

Das ist richtig. Aber selbst mit dem Neubau wird das Platzangebot nicht unendlich sein. Deshalb sieht unsere Strategie vor, dass wir Aussenstandorte eröffnen und Kooperationen eingehen, um unseren Patienten wohnortnahe Dienstleistungen anbieten zu können.

Macht das KSB damit nicht den Hausärzten Konkurrenz?

Keineswegs. Erstens gibt es immer weniger Hausärzte, und zweitens ist die Nachfrage nach bestimmten Dienstleistungen sehr hoch, wie die mitunter langen Wartezeiten zeigen. Womit wir beim demografischen Wandel wären: Die Bevölkerung wächst kontinuierlich, gleichzeitig gibt es immer mehr ältere Menschen, die polymorbid sind, also an mehreren Krankheiten leiden. Vor diesem Hintergrund wollen wir als Zentrumsspital sicherstellen, dass die Grundversorgung auch in Zukunft gewährleistet ist. Wenn möglich streben wir dies gemeinsam mit Partnern an.

Nennen Sie bitte ein paar Beispiele.

Zusammen mit dem Asana Spital Leuggern haben wir vor kurzem ein Institut für Radiologie eröffnet. So ist der Notfalldienst im Zurzibiet auch in Zukunft sichergestellt. Gemeinsam mit dem Spital Muri und dem Medizinischen Zentrum in Brugg betreiben wir diverse Angebote, zum Beispiel in den Bereichen Onkologie, Chirurgie, Gynäkologie oder Bildgebung. In Lenzburg sind unsere Orthopäden in der Praxis Enzian vor Ort tätig. Und mit der Hirslanden Klinik Aarau arbeiten wir unter anderem in der Kardiologie sehr eng zusammen.

Nach welchen Kriterien suchen Sie Ihre Kooperationspartner aus?

Es ist wie in einer Ehe: Die Partner müssen zusammenpassen. Primär suchen wir Kooperationen im Osten des Aargaus, um unser Netzwerk sehr eng zu spannen. Bei überregionalen oder nationalen Themen arbeiten wir mit Partnern inner- und ausserhalb des Kantons Aargau zusammen, die unser Angebot mit ihrem Know-how ergänzen. Wichtig ist, dass man sich auf Augenhöhe begegnet. Respekt und gegenseitiges Vertrauen sind dabei unabdingbar. Vertrauen bekommt man übrigens nicht geschenkt: Man muss es sich über Jahre erarbeiten.

Wissen Sie eigentlich, wie viele Kooperationen das KSB pflegt?

Sehr viele. Aktuell haben wir 52 Kooperationsverträge. Trotzdem ist es nicht einfach, das Netzwerk darzustellen. Wir haben es versucht, indem wir auf den Seiten 22/23 eine Infografik gestaltet haben. Ob wir damit dem Anspruch auf Vollständigkeit gerecht werden, wage ich zu bezweifeln.

Aber?

Es kommt dabei sehr schön zum Ausdruck, wie viele Organisationen und Institutionen aktiv an der bestmöglichen Versorgung der Patientinnen und Patienten beteiligt sind. In diesem Magazin können wir nur eine kleine Auswahl vorstellen. Es handelt sich um sehr spannende Geschichten und überraschende Einblicke. Viel Spass bei der Lektüre!

<u>Impressum</u>

Herausgegeben von der Kantonsspital Baden AG. Erscheint viermal jährlich | Redaktionsadresse: Redact Kommunikation AG, Europa-Strasse 17, 8152 Glattbrugg, redaktion@ksb.ch | Redaktionsleitung: Gaston Haas; Gestaltung: Dana Berkovits, Jacqueline Müller, Christoph Schiess | Anzeigenmarketing: Walter Peyer, T 043 388 89 73, walter. peyer@peyermedia.ch | Druck: Vogt-Schild Druck AG, Gutenbergstrasse 1, 4552 Derendingen.











Gut gelaunt Rafael Meyer von den PDAG erklärt, wie Sie erfolgreich gegen den Herbstblues ankämpfen.

Vernetzt

Lassen Sie sich überraschen von der Vielzahl der KSB-Kooperationen.

Empathisch

Manuel Bryant leitet neu die Abteilung Neonatologie am KSB.

03

Innovativ

KSB-Verwaltungsratspräsident Daniel Heller über staatliche Eingriffe, Digitalisierung und den Nutzen von Kooperationen.

26



Unverhofft...

... kommt oft – Rettungssanitäter Gregor Fischer berichtet über seinen Alltag.

<u>36</u>

Kooperativ

Markus Meier, Direktor Hirslanden Klinik Aarau, über Wettbewerb und Partnerschaften.

13



ADRIAN SCHMIT (63) ist seit 2014 CEO der KSB AG. Er ist Vater von drei Töchtern und lebt in Rothrist.

Willkommen Das Ärztezentrum Limmatfeld, die Walk-in-Praxis des KSB in Dietikon, verfügt über ein umfassendes medizinisches Angebot.

20

«Alleine würden wir nicht überleben»

Das radiologische Angebot für den Betrieb einer Notfallstation genügte den Anforderungen der Spitalliste nicht mehr. Dank der Kooperation mit dem KSB gibt es nun eine zukunftsweisende Lösung für das Asana Spital Leuggern.



«In der Zusammenarbeit mit dem KSB stimmt die Chemie.»

ené Huber kennt seine Region wie kaum ein Zweiter: Er ist im Zurzibiet aufgewachsen, hat lange Jahre als Gemeindeschreiber geamtet und leitet seit neun Jahren als CEO das Asana Spital Leuggern. Er weiss,

was die Einwohner der Region wollen. «Unser Notfallangebot ist für die Menschen hier sehr wichtig», sagt er. Aber gerade dieses zentrale Angebot stand noch vor kurzem auf der Kippe: «Vor zwei Jahren machte der Kanton die Vorgabe, dass eine Notfallstation künftig nur noch möglich sei, wenn auch Computertomografie angeboten werde.» Huber war sofort klar: Leuggern konnte den Betrieb und die Infrastruktur nicht alleine stemmen.

«Wir arbeiten schon seit vielen Jahren in diversen Bereichen mit dem KSB zusammen», erzählt der CEO. Deshalb hat er bereits 2019 eine Kooperationsvereinbarung mit Baden unterzeichnet. Seitdem ist die Zusammenarbeit vor allem in der sogenannten Teleradiologie sehr eng: Fachärzte des KSB beurteilen die elektronisch übermittelten Röntgenbilder aus Leuggern. Nun gehen die beiden Partner einen Schritt weiter. «Wir betreiben neu ein gemeinsames radiologisches Angebot hier in Leuggern», sagt René Huber.

Im brandneuen Anbau ist auf 400 Quadratmetern das «Institut für Radiologie Leuggern» untergebracht. «Hier bieten wir nun neben konventioneller Röntgendiagnostik, -durchleuchtung und Ultraschall auch CT- und MRI-Untersuchungen an, dazu Mammografien zur Brustkrebsvorsorge und -diagnostik und Knochendichtemessungen mit DEXA. Ausserdem sind bildgesteuerte minimalinvasive Eingriffe möglich», erklärt Huber. Die Geräte stammen von Siemens Healthineers und entsprechen dem neusten Stand der Technik. «Wir sind stolz, dass wir der Bevölkerung des Zurzibiets eine topmoderne diagnostische Infrastruktur anbieten können», so Huber.

Doch die Sorgen sind nicht ganz vom Tisch. Alle vier Jahre müssen sich Huber und sein Team auf die neuen Leistungsaufträge des Kantons einstellen: «Alleine würden wir nicht überleben, das geht nur noch über Kooperationen.» Am Herzen liegt ihm dabei die Ausgestaltung solcher Partnerschaften: Aarau etwa hat Zofingen übernommen; das kleine Regionalspital hat

damit seine Eigenständigkeit verloren. «Wir wollen so lange wie möglich selbständig bleiben», erklärt Huber. «In der Zusammenarbeit mit dem KSB stimmt die Chemie auf allen Stufen: Von der Geschäftsleitung über den Verwaltungsrat bis hin zum medizinischen Personal fühlen wir uns ernst genommen. Wir begegnen uns auf Augenhöhe.»

Hat Leuggern überhaupt genügend Patienten, um rentabel zu sein? Huber verweist auf die geografische Lage seines Spitals – nach Süddeutschland ist es bloss ein Katzensprung, und da besteht zusätzliches Potenzial. «Viele Grenzgänger kommen täglich zur Arbeit in unsere Region. Manche sind auch bei Schweizer Kassen versichert und lassen sich bei uns untersuchen und behandeln.» Ausserdem machen deutsche Babys rund einen Viertel der jährlich 800 Geburten aus. Potenzial sieht René Huber auch in der neuen Radiologie: «In Deutschland warten Patienten vier bis sechs Wochen auf einen Termin. Wir versuchen, über unsere Kontakte, Patienten aus Deutschland nach Leuggern zu holen.» Das Problem dabei: Die Preisunterschiede zwischen der Schweiz und dem nördlichen Nachbarn sind teilweise noch immer massiv.

Gibt es das Asana Spital Leuggern in 20 Jahren noch? Huber lacht: «Wenn uns die Politik nicht allzu sehr einengt, den Wettbewerb spielen lässt und wir unser Kooperationsnetz weiter pflegen, sollte das klappen. Aber wer weiss schon, was in 20 Jahren sein wird?»

«Mir läbed Nöchi ...»

... lautet das Motto des Asana Spitals Leuggern, das der Bevölkerung des Zurzibiets eine umfassende medizinische Versorgung bietet. Seit Jahren arbeitet es dabei eng mit dem KSB zusammen. Die Kooperation reicht von der Gynäkologie über die Chirurgie bis hin zum Notfall, und auch in der Aus- und Weiterbildung von Assistenzärzten geht man gemeinsame Wege. Der Aufbau des Instituts für Radiologie Leuggern ist ein weiterer Meilenstein dieser Kooperation.

«8,5 von 10 Punkten – mehr geht nicht!»

Gery Teufelberger, Chefarzt Chirurgie im Spital Muri, über die Zusammenarbeit mit dem KSB, die Bedeutung des Wissenstransfers und seine Empathie für Menschen mit Übergewicht.

Gaston Haas

Kilian J. Kessler

ie chirurgische Klinik des Spitals Muri ist neuerdings eine Weiterbildungsstätte der Kategorie V2. Was heisst das?

Das heisst, dass wir uns um den Nachwuchs kümmern. Wir mögen die Jungen, deshalb wollen wir unser Wissen weitergeben. Aber schöne Worte reichen nicht, man muss das dann auch leben. Dafür braucht es neben den Zertifikaten auch Empathie: Wir Alten sind besser, weil wir jahrelange Erfahrung haben. Aber wir hatten auch gute Lehrer, die uns damals ihr Wissen vermittelt hatten. Diesen Kreislauf wollen erhalten.

Wie profitieren Sie von den Jungen?

Eine junge Ärztin bewirbt sich, möchte aber nur 60 Prozent arbeiten. Eigentlich geht das nicht in der Chirurgie, weil wir für unsere Patienten und ihre Angehörigen rund um die Uhr da sein wollen. Und doch versuche ich das jetzt möglich zu machen, weil es offensichtlich ein Bedürfnis ist. Die Jungen fordern uns, und das ist gut. So bleiben wir innovativ.

Welche Vorteile bietet Muri ambitionierten Ärztinnen und Ärzten?

Wir haben in Muri mehr Zeit für unsere Patienten, pflegen einen familiäreren Umgang, teilen unser Wissen wo immer möglich. Für komplexere Eingriffe schicken wir unsere Jungen zum Beispiel ans KSB, so lernen sie kontinuierlich. Das ist auch einer der ganz grossen Vorteile von

Partnerschaften: Unsere Patienten erhalten immer die beste Behandlung. Was wir selber machen, machen wir gut. Für alles andere arbeiten wir mit Spezialisten aus anderen Spitälern zusammen.

Auch in Ihrem Fachgebiet, der Viszeralchirurgie?

Professor Antonio Nocito vom KSB und ich pflegen seit vielen Jahren ein freundschaftliches Verhältnis. Er war in Basel mein Unterassistent, und mir war schon damals bewusst, dass er eine glänzende Karriere hinlegen würde. Ich weiss: Wenn er sich am KSB um meinen Patienten kümmert, tut er das, als wär's sein eigener.

Wie gut kennen Sie eigentlich das KSB?

Ich habe 17 Jahre in Baden gearbeitet, bin sogar im alten Badener Stadtspital zur Welt gekommen. Eigentlich bin ich ein Heimwehbadener.

Das KSB betreibt fast 400 Betten und plant einen Neubau. Muri hingegen hat mit 101 Betten eine kritische Grösse. Gibt es das Spital Muri in zehn Jahren noch?

(Wie aus der Pistole geschossen.) Ja sicher! Das Spital Muri ist im Freiamt gut verankert und bietet seiner Bevölkerung eine wohnortsnahe umfassende Gesundheitsversorgung rund um die Uhr. Aber die Zukunft liegt in der dezentralen Ausrichtung des medizinischen Angebots. Deshalb sind Kooperationen so wichtig. Das KSB wird das Freiamt

nie «erobern», wir leben in einem föderalistischen Staat. (Lacht.)

Welche Note auf einer Skala von 1 bis 10 geben Sie der Kooperation mit dem KSB?

Eine 8,5. Mehr geht nicht. Eine 10 kann man nicht vergeben. Denn in einer Kooperation müssen immer auch Eigeninteressen gewahrt werden.

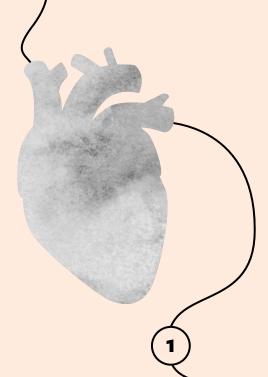
Themenwechsel: Woher kommt Ihre Leidenschaft für die Bariatrie?

Die Menschen, die von ihrem Übergewicht im wahrsten Sinne des Wortes erdrückt werden, liegen mir wirklich sehr am Herzen. Ich höre Geschichten des Leidens und der gesellschaftlichen Stigmatisierung. Da ist etwa die 16-Jährige, die einzig wegen ihres Gewichts keine Lehrstelle erhält, keinen Partner findet, immer wieder ausgegrenzt wird. Das ist schrecklich. Wenn ich solchen Menschen helfen kann, blühen sie auf, manche leuchten danach richtiggehend von innen heraus. Es ist unglaublich, was ein paar Kilos weniger ausmachen. Diese Arbeit macht mich glücklich.

Sie sind 60. Was machen Sie in zehn Jahren?

Ich habe eine wunderbare Frau. Mit ihr möchte ich die Zeit nach der Pensionierung verbringen. Wir kaufen uns einen VW-Bus, bauen ihn um und entdecken Europa. So holen wir all das nach, worauf wir in den letzten Jahren verzichten mussten. Darauf freue ich mich.





Das Herz in guten Händen

Wenn es um Leben und Tod geht, kennen das KSB und die private Hirslanden Klinik Aarau keine Berührungsängste. Etwa als Emil Kirchberger (82) keine Luft mehr bekommt. Vom Notfall im KSB bis zum Eingriff am Herzen in Aarau - ein Paradebeispiel für eine Kooperation, die Leben rettet.

Die Symptome

Nach dem Mittagessen macht Emil Kirchberger plötzlich schlapp. Seine Tochter ruft die 144 an. Eine Ambulanz rückt aus. Im Notfall des KSB untersuchen die Notfallärzte zusammen mit einem Kardiologen Emil Kirchbergers Brust: Der 82-Jährige hat Wasser auf der Lunge, sein Herz pumpt schwach, und die Aortenklappe ist stark verengt. Das hemmt den Blutkreislauf und belastet das Herz. Fürs Erste erhält er Medikamente, die das Herz stärken und die Atemnot lindern.

🖣 Julia Guran 🏻 🚺 Kilian J. Kessler

Die Diagnose

Um eine Gefässverengung und damit einen möglichen Herzinfarkt auszuschliessen, macht der Kardiologe am KSB eine Herzkatheteruntersuchung. Dazu führt er über eine Arterie in der Leiste einen feinen Schlauch bis zum Herzen des Patienten. Dieser Katheter misst mit einem Sensor, wie schwer die Durchblutung des Herzens gestört ist. Die Untersuchung bestätigt die verengte Herzklappe und zeigt, dass zusätzlich eine Herzkranzarterie verengt ist. Das sind die Gründe für seine Atemnot.

Der Entscheid

Emil Kirchberger stehen zwei Optionen offen: die Bypass- und Klappenersatz-OP oder die Behandlung mit einem Katheter. An der wöchentlichen Sitzung entscheidet sich das behandelnde Heart Team, dem Igal Moarof und Lars Englberger angehören, für den Katheter. Die Operation wäre für Emil Kirchberger wegen seiner Lungen- und Nierenerkrankungen sowie aufgrund seines Alters zu belastend.





Der Eingriff

Emil Kirchberger erhält am KSB einen Stent, um seine Herzkranzarterie durchlässiger zu machen. Für den Eingriff an der verengten Aortenklappe wird er in die nahe Hirslanden Klink Aarau verlegt. Sie verfügt über die notwendige Infrastruktur, um die Transcatheter Aortic Valve Implantation (TAVI) durchzuführen: Dabei ersetzen die Ärzte die verengte Klappe durch eine künstliche. Sie wird über einen kleinen Hautschnitt in der Leiste eingeführt und mit einem Katheter ins Herz an die richtige Stelle gebracht, wo sie aufgefaltet wird.

Die Erholung

Anschliessend wechselt Emil Kirchberger in die Intensivstation der Hirslanden Klinik Aarau. Erfahrene Fachärztinnen und Fachärzte der Anästhesie und Intensivmedizin mit dem Schwerpunkt Herzmedizin kümmern sich weiterhin um ihn. Er erholt sich schnell, denn TAVI ist ein minimalinvasiver Eingriff. In seinem Fall erübrigt sich eine Vollnarkose. Schon einen Tag nach dem Eingriff kann Kirchberger selbständig aufstehen, und vier Tage später darf er nach Hause.

«Wer sich am Herz operieren lässt, hat keine Geheimnisse. Diese Authentizität im persönlichen Gespräch fasziniert mich.»

Lars Englberger

Die Nachsorge

Nach dem Spitalaufenthalt kehrt Emil Kirchberger für die Reha zwei- bis dreimal pro Woche ans KSB zurück. Dass der Weg kurz ist und ihn seit der Einlieferung derselbe Kardiologe betreut, erleichtert ihn sehr. Die Kontrollen zeigen, dass Stent wie künstliche Herzklappe tadellos funktionieren. Kirchberger fühlt sich zusehends fitter. Die Atemnot ist verschwunden.

HIRSLANDEN KLINIK AARAU

Das KSB kooperiert in der Kardiologie mit dem Universitätsspital Zürich (Rhythmologie) und mit der Hirslanden Klinik Aarau. Als privates Zentrumsspital ist die Hirslanden Klinik Aarau auf der Spitalliste des Kantons. Sie erfüllt ein breites Spektrum an Leistungsaufträgen. Einen der Schwerpunkte bildet die Herzmedizin:

hirslanden.ch/aarau-herz



E

WORUM GEHT ES? Das Gesundheitswesen braucht Wettbewerb, Transparenz und Freiräume. Markus Meier erklärt zudem, weshalb Kooperationen so wichtig sind. Ausserdem verrät er das

Rezept für nachhaltige Kooperationen auf Augenhöhe.

Schon in frühen Jahren als ambitionierter Aktivsportler lernte ich, dass Wettbewerb zu Spitzenleistungen führt. Und meist sind sie nur im Teamwork möglich. In der Tat bin ich auch heute überzeugt, dass ein gewisser Wettbewerb in Qualität und Wirtschaftlichkeit unser Gesundheitssystem im Aargau vorwärtsbringt.

Die steigenden Kosten im Gesundheitswesen verlocken leider oftmals zu Wettbewerbseinschränkungen mit dem Ziel, die Kosten zu reduzieren. Leider bewirken solche Einschränkungen oft genau das Gegenteil.

Wir brauchen dringend mehr Transparenz und Wettbewerb. Nur dann müssen sich alle Spitäler so aufstellen, dass sie Leistungen von höchster Qualität zu vernünftigen Kosten erbringen. Wir müssen den beschränkten Ressourcen noch viel besser Sorge tragen: allen voran dem Personal, aber auch den finanziellen Mitteln.

In manchen Bereichen wie beispielsweise der hochspezialisierten Medizin braucht es hingegen mehr Teamwork unter uns Aargauer Institutionen. Nur dadurch können wir die Angebote und die Wertschöpfung im Kanton halten. Bis vor kurzem war es noch undenkbar, dass öffentliche und private Spitäler zusammenarbeiten. Heute sind sogenannte «Public-Private Partnerships» Alltag. Wir pflegen zahlreiche Kooperationen mit verschiedenen Partnern, beispielsweise mit dem KSB: So werden im Bereich der hochspezialisierten Viszeralchirurgie Patientinnen und Patienten der Hirslanden Klinik Aarau am KSB von Ärzteteams aus beiden Häusern gemeinsam operiert. Umgekehrt werden komplexe Eingriffe bei Badener Herzpatientinnen und -patienten bei uns in Aarau vorgenommen, wo die entsprechende Infrastruktur und Fachkompetenz zur Verfügung steht (siehe vorgängige Seiten). Zudem sind einige unserer Kardiologen in Teilzeit beim KSB angestellt und führen dort Eingriffe durch.

Auch für nachhaltige Kooperationen auf Augenhöhe gilt: Es braucht keinen staatlichen Zwang, sondern Freiräume und den Anreiz zur stetigen Verbesserung. Für die Patientinnen und Patienten erreichen wir mit solchen Initiativen eine direkt erlebbare Qualitätssteigerung und mehr Effizienz.

MARKUS MEIER ist Direktor der Hirslanden Klinik Aarau und in verschiedenen Spitalverwaltungsräten tätig. Der 45-jährige Wirtschaftswissenschaftler doktorierte in Gesundheitsökonomie an der Universität Basel. Seine Freizeit verbringt der begeisterte Sportler und Vater von zwei Kindern am liebsten mit der Familie.





ein Thunfisch in Brugg

Das KSB ist in Brugg mit diversen Fachspezialisten präsent. Stefanie Pederiva leitet das Ambulatorium für Onkologie und Hämatologie. Was gefällt ihr in Brugg besonders gut? Was vermisst sie? Und was ist ihr grösster Wunsch?

Gaston Haas



Kilian J. Kessler

Das Spital Brugg wurde 2005 geschlossen. Im Medizinischen Zentrum Brugg bietet nun auch das KSB diverse Dienstleistungen an. Reicht das?

Zweifelsohne! Unsere Fachärzte bieten im Rahmen der ambulanten Möglichkeiten ein sehr breites Angebot an Diagnostik und Therapie an.

Als Bayerin in Brugg ...

... fehlen mir die Biergärten.

WAS TUN SIE GEGEN STRESS?

Velofahren ist für mich Stress-Schreddern pur. Da kommen pro Jahr schon mal so 10000 Kilometer zusammen.

... UND WAS VERMISSEN SIE?

Das Thunfischsandwich in der KSB-Cafeteria.

Das grösste Missverständnis, wenn die Menschen «Krebs» hören?

Krebs ist ein Sammelbegriff für viele völlig unterschiedliche Erkrankungen mit unterschiedlichen Prognosen. Trotzdem steht die Diagnose oft als Synonym für «todbringende Erkrankung». Dabei können wir Krebs heute häufig über längere Zeit kontrollieren oder sogar heilen.

Sie haben einen Wunsch frei. Verraten Sie ihn uns?

Ein unrealistischer Wunsch: auf Knopfdruck fliessend Französisch und Italienisch reden zu können. Ein realistischerer Wunsch: drei Monate am Stück verreisen zu können. Und zwar nicht erst im Pensionsalter.

WAS MACHT IHNEN IN BRUGG **AM MEISTEN SPASS?**

DER UNKOMPLIZIERTE KONTAKT ZU DEN HAUSÄRZTEN UND ANDEREN SPEZIALISTEN DER REGION. UND DIE FAMILIÄRE TEAMATMOSPHÄRE.

STEFANIE PEDERIVA

(52) leitet das Ambulatorium für Onkologie/Hämatologie am Aussenstandort in Brugg.



Im Podcast erklärt Stefanie Pederiva, wie Menschen trotz Krebsfatigue ins Leben zurückfinden.

blog.ksb.ch/fatigue





Für Sie da im Partnerhaus des Kantonsspitals Baden

Balgrist Partner ortho

Orthopädie - Schuhtechnik

- Schuheinlagen •
- Schuhzurichtungen
 - Massschuhe •

Orthopädie - Technik

- Prothesen •
- Orthesen •
- Bandagen o

Sanitäts- und Schuhfachgeschäft

- Kompressionsversorgungen
 - Komfortschuhe
 - Alltagshilfen •

Balgrist PartnerOrtho AG Im Ergel 1, 5404 Baden +41 56 486 18 90 www.bpOrtho.ch







Alterszentrum am Buechberg AG

Bernardastrasse 3 · 5442 Fislisbach · Tel. 056 484 83 83 · www.buechberg.ch







ORIENTEPPICH



- * Teppichwäsche (Milben- und Mottenschutz)
- * Teppichwäsche auf altpersische Art ab Fr. 19.90/m2
- * Teppichreparaturen
- * Kostenlose Beratung sowie Abhol- und Bringservice im Umkreis von 100 Km
- * Echte handgeknüpfte Orientteppiche
- * Grosse Auswahl mit vielen Angeboten und Aktionen

ORIENTTEPPICH-GALERIE TÄBRIZ

Stadtturmstr. 22, 5400 Baden Tel. u. Fax 056 555 25 68 info@orientteppich-taebriz.ch www.orientteppich-taebriz.ch Zentralstrasse 57, 5610 Wohlen Tel. u. Fax 056 544 35 46

Montag geschlossen





Der modernste Optiker weit und breit

bietet Ihnen Scharfsicht und Komfort!

Mit «SWISS-CLIP» wird Ihre modische Korrekturbrille mit einem «Klick» zur vollwertigen Sonnenbrille mit perfektem UV-Schutz. Exklusiv bei StadtOptik!

Die neuen Modelle warten auf Ihre Entdeckung.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!



Zaubert ein Lächeln in Ihr Gesicht



Wählen Sie nun aus über 300 Modellen

*Brillengläser: Kunststoff, 1,5 mit bester Super-Entspiegelung und 2 Jahre Garantie.

1 Brille

- + 1 Sonnenclip
- + 2 Gläser einfache Sicht*

1 Brille

- + 1 Sonnenclip
- + 2 Gleitsichtgläser*



Die praktische «SWISS-CLIP»-Kollektion bietet Ihnen:



Flugzeugbau Technologie







Federleichter Tragkomfort











Nur gültig mit diesem Inserat und mitbringen)

Stadtoptik O. Mühlethaler GmbH Hauptgasse 33, 4500 Solothurn

Das Haus der lupenreinen Optik Telefon 032 623 24 30 www.stadtoptik.ch

«Manchmal wird es ganz schön hektisch»

Praxismanagerin Karin Rothlin und Arztsekretärin Jasmin Schmidli sind Teil des KSB-Teams im Ärztezentrum Limmatfeld in Dietikon. Manchmal wird es ganz schön hektisch in der Walk-in-Praxis beim Bahnhof Dietikon. Was die beiden Frauen an ihrer Arbeit herausfordert und was sie daran mögen.

Luk von Bergen







Hier erfahren Sie mehr über das umfassende medizinische Angebot der Walk-in-Praxis in Dietikon.

azlf.ch

inmal kam ein Koch mit einem abgeschnittenen «Fingerbeeri» in die Praxis», erzählt Jasmin Schmidli. Die 33-jährige Arztsekretärin aus Döttingen erlebt in ihrem Arbeitsalltag so einiges. «Speziell war auch die Frau, die einen Unfall mit einem Spiegel hatte und uns mit lauter Glassplittern im Körper aufsuchte.» In solchen Fällen übernimmt das Team des Ärztezentrums Limmatfeld (AZLF) die Erstversorgung und überweist die Patientinnen und Patienten – sofern nötig – ins Spital. Praxismanagerin Karin Rothlin ergänzt: «Selbstverständlich leisten wir Erste Hilfe – auch wenn wir kein Notfall,

«Es kommt vor, dass Patienten Blumen oder Schoggi mitbringen»

sondern eine Hausarzt- und Walk-in-Praxis sind.» Im

AZLF werden also auch Menschen versorgt, die ohne Voranmeldung medizinische Betreuung brauchen.

«Meine Arbeit könnte kaum vielseitiger sein», schwärmt Jasmin Schmidli. Ob Patientenaufnahme, die Koordination von Hausarzt- und Facharztterminen, Sprechstundenvorbereitung, ärztliche Berichte schreiben, Aushilfe in der Radiologie, Telefondienst oder E-Mails beantworten: «Das alles unter einen Hut zu bringen, ist schon eine Herausforderung.» Die 54-jährige Karin Rothlin aus Birmenstorf wiederum ist als Praxismanagerin am AZLF dafür zuständig, dass die Standards und Zielvorgaben seitens des KSB auch in Dietikon eingehalten werden. Zu ihrem Aufgabenbereich gehört die Organisation des Teams, das aus acht Medizinischen Praxisassistentinnen und Arztsekretärinnen besteht. «Einerseits geht es darum, effiziente und kundenfreundliche Arbeitsabläufe sicherzustellen», sagt Rothlin. «Andererseits arbeite ich eng mit der ärztlichen Leitung und den Teamleitungen der anderen Departemente wie Physiotherapie und Radiologie zusammen.»

Eine der Herausforderungen, welche die beiden Frauen täglich zu meistern haben, ist sprachlicher Natur. «Was Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Türkisch und Albanisch angeht, sind wir im Team zwar gut aufgestellt», sagt Karin Rothlin. «Aber es ist hilfreich, wenn anderssprachige Patienten von jemandem begleitet werden, der zumindest etwas Deutsch versteht, um Missverständnisse zu vermeiden.» Sprachbarrieren hin oder her: Wenn sich Menschen nicht verstanden fühlen, kann Unruhe ausbrechen. «Manchmal wird es deshalb ziemlich hektisch», sagt die Praxismanagerin. «Da ist es meine Aufgabe, ruhig zu bleiben und die Leute auch mal zur Seite zu nehmen und zu beruhigen.»

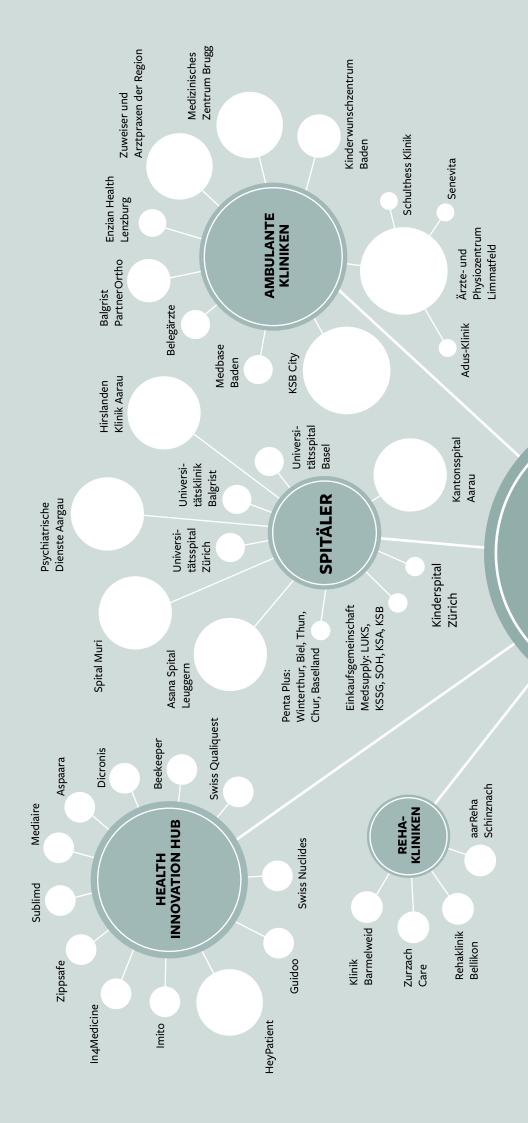
Trotz unvorhersehbarer Herausforderungen: Die beiden Frauen lieben ihre Arbeit. «Unser Team ist toll, wir unterstützen uns gegenseitig, wo wir können», sagt Arztsekretärin Jasmin Schmidli. «Zudem erfüllt es mich sehr, Menschen zu helfen und sie teilweise über Jahre hinweg zu begleiten.» Für Praxismanagerin Karin Rothlin sind der gegenseitige Respekt und die Freundlichkeit wichtige Anliegen. «Es kommt sogar vor, dass Patienten Blumen oder Schoggi mitbringen. Das zeigt, dass unsere Arbeit wertgeschätzt wird. Das motiviert uns natürlich zusätzlich.»

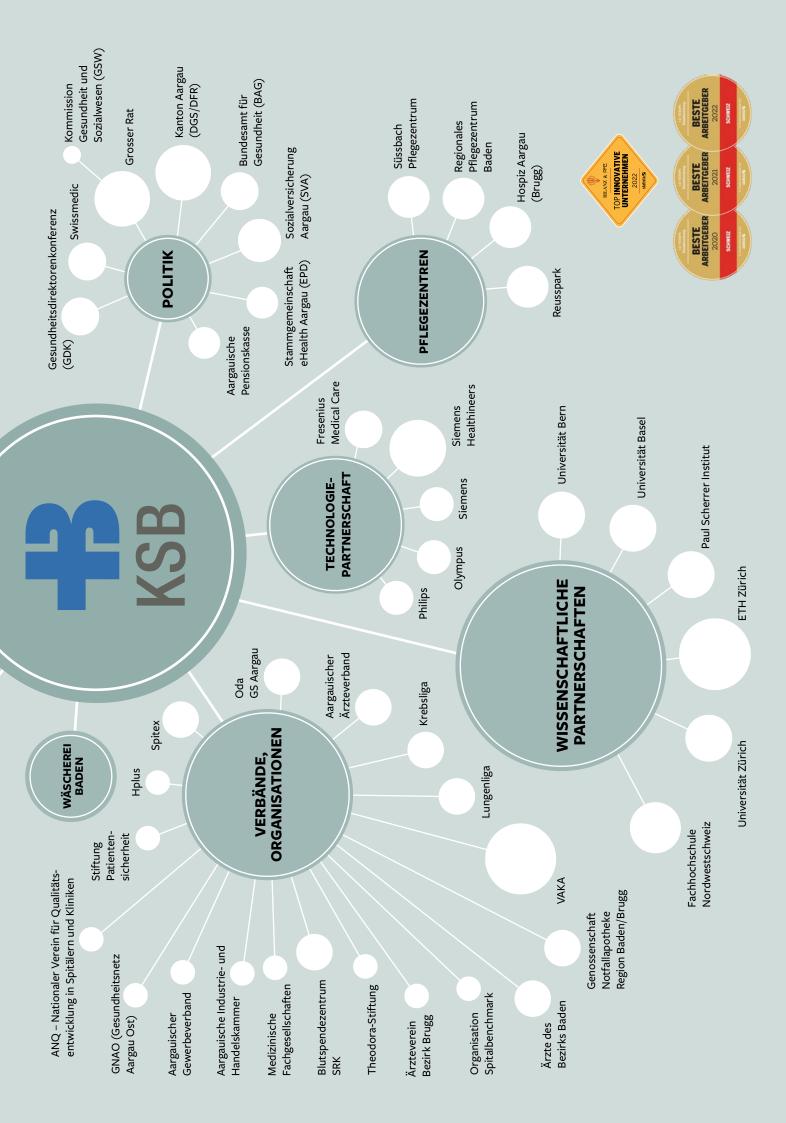
Das Ärztezentrum Limmatfeld in Dietikon

Nebst der hausärztlichen Betreuung und der Walk-in-Praxis umfasst das Leistungsspektrum des AZLF die medizinischen Fachbereiche Angiologie, Rheumatologie, Physiotherapie, Urologie, Orthopädie, Radiologie. Das entsprechende Fachpersonal ist jeweils an ausgewählten Wochentagen vor Ort.

Das KSB-Universum

einer der grössten Arbeitgeber in der Region, ist denn auch entsprechend weitläufig. Die Übersicht zeigt, mit welchen Institutionen, «Wir sind zur Zusammenarbeit geboren» – was der römische Philosoph Mark Aurel vor zweitausend Jahren proklamierte, hat im Gesundheitswesen mehr Gültigkeit denn je. Das Beziehungsnetz des Kantonsspitals Baden, mit über 3000 Mitarbeitenden Organisationen, Verbänden und Unternehmen das KSB Geschäftsbeziehungen und Kooperationen unterhält.







GESCHMACK VERBINDET

Das Geschmackserlebnis in Gebenstorf: Der CHERNE ist ein kulinarisches Trio mit Restaurant, Delikatessen-Shop und Bistro. Geniessen Sie innerhalb eines speziellen Ambientes unkomplizierte Speisen über Mittag und abends delikate Mehrgänger.

CHERNE

RESTAURANT | DELI DORFSTRASSE 4 5412 GEBENSTORF

CHERNE.CH INFO@CHERNE.CH 056 201 70 70





HOTEL | BRASSERIE

DER ORT IN LENZBURG FÜR FRISCHE SPEZIALITÄTEN VON NAH UND FERN.

BRASSERIE

- Fisch- und Fleischspezialitäten
- Vegetarische und vegane Menüs
- Tapas | Pintxos | Panini | Club Sandwich
- Apéro | Cocktails | Weine | Kaffeespezialitäten
- Täglich frische Mittagsmenüs

HOTEL

Moderne Maisonette-Doppelzimmer

ANLÄSSE

Apéro | Firmendinner | Hochzeiten

SEMINARRÄUME

Zur Miete für Workshops und Kurse

Im Lenz Ateliergasse 3 5600 Lenzburg barracuda.ch 062 888 00 10 info@barracuda.ch



«Wenn die Politik zu viel reinredet, wird's meist schlechter ...»

Daniel Heller, Verwaltungsratspräsident der KSB AG, über staatliche Eingriffe, Innovationen und das Fortschreiten der Digitalisierung im Gesundheitswesen. Und über seine hellseherischen Fähigkeiten.

Gaston Haas

Kilian J. Kessler

Das Gesundheitswesen sorgt hauptsächlich für negative Schlagzeilen: Kostenexplosion, Tarifstreit, Fachkräftemangel, Digitalisierungsstau. Wie gross ist der Spassfaktor als VR-Präsident eines Spitals?

Heute sind fast alle Unternehmen in allen Bereichen mit ähnlichen Herausforderungen konfrontiert. Digitalisierung und Fachkräftemangel sind nicht spezifisch gesundheitspolitische Probleme. Die Arbeit im Gesundheitswesen ist sehr befriedigend. Wo sonst können Sie einen Beitrag leisten, dass die Bevölkerung gesund bleibt? Das motiviert und befriedigt mich sehr.

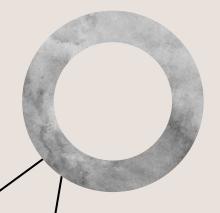
Welche Entwicklung bereitet Ihnen am meisten Sorge?

Die politischen Diskussionen sind zurzeit sehr schwierig. Die Politik kann mit ihren Eingriffen auf einen Schlag die Rahmenbedingungen verändern. Die beiden Sparprogramme aus dem Departement Berset kosteten uns in den Jahren 2014 und 2018 insgesamt zwölf Millionen Franken an jährlichen Mindererträgen. Das ist eine riesige Herausforderung, denn: Siebzig Prozent unserer Aufwendungen sind Personalkosten, bei denen man nicht ohne Folgen für die Qualität der Leistungserbringung einsparen kann.

In manchen Kantonen sind die öffentlichen Spitäler eine Organisationseinheit der Verwaltung. Im Aargau sind die Spitäler als Aktiengesellschaften mit dem Kanton als Eigentümer organisiert. Ist dieses Modell zukunftsfähig?

Es sind nur noch wenige Kantone, die ihre Spitäler als unselbständige oder selbständige Staatsanstalten führen. Das sind etwa die Stadtspitäler in Zürich oder das Kantonsspital Winterthur. Im Allgemeinen aber hat





sich das System der gemeinnützigen Aktiengesellschaft weitgehend durchgesetzt. Spitäler mit professionellen Geschäftsleitungen und Verwaltungsräten arbeiten in den meisten Fällen auch gut. Die Vorgaben - zehn Prozent EBITDA, also Ertrag vor Steuern - erreichen denn auch eher Spitäler, die nach unserem Vorbild organisiert sind. Spitäler, die Teil der Verwaltung geblieben sind, tun sich schwerer.

Sie sind ein vehementer Gegner der «Staatsmedizin». Weshalb?

Der Staat schafft es nicht, eine derart dynamische Branche wie das Gesundheitswesen über Jahre zu planen und zu regulieren. Der Staat sollte sich bei der Versorgungsplanung auf Probleme der Unterversorgung konzentrieren.

Der Aargau hat leidvolle Erfahrung mit Fehlplanungen: Vor Jahren wurde eine bestimmte Anzahl Pflegebetten geplant. Die staatliche Planung ging von einer linearen Entwicklung aus, ohne die veränderten Bedingungen über die Jahre zu berücksichtigen. Jahre später hatten wir plötzlich 300 Betten in der Alterspflege zu viel, dazu kamen die Kosten aller Institutionen, die die Betten betreiben durften. Planung am Markt vorbei führt zum Desaster.

DANIEL HELLER

63, ist seit 2014 Präsident des Verwaltungsrats der Kantonsspital Baden (KSB) AG. Der promovierte Historiker und frühere Grossrat des Kantons Aargau gilt als Kenner des Gesundheitswesens. Neben weiteren Mandaten (u.a. Klinik Barmelweid, Clientis Bank) engagiert er sich für innovative Start-ups und begeistert sich für die Digitalisierung. Heller ist Partner, Vizepräsident des Verwaltungsrats und Leiter des Innovation Board & Startup Desk von Farner Consulting in Zürich. Der Vater von drei erwachsenen Söhnen ist verheiratet und lebt Erlinsbach.

Stichwort Aktionariat: Wie sinnvoll wäre es, bei den Spitälern private Investoren ins Boot zu holen?

Es gibt bereits Kliniken in privater Hand. Im Aargau etwa die Klinik Barmelweid, die einem Verein mit 2500 Privatpersonen gehört. Ich kann mir das auch für das KSB vorstellen, etwa indem wir einen bestimmten Anteil in Form von Volksaktien an die Bevölkerung ausgeben. Damit könnten wir beispielsweise eine Aktienkapitalerhöhung vornehmen. Die Aktionäre hätten eine bescheidene Dividende. Dafür wären sie Teil des Spitals. Ein Modell, das in anderen Bereichen der Wirtschaft - Stichwort: Regionalbanken - gut funktioniert.

Wir hören nur selten von Übernahmen oder Fusionen, wie das in anderen Branchen gang und gäbe ist. Warum ist das eigentlich so?

Fusionen gibt es auch im Gesundheitswesen: Das KSA hat Zofingen übernommen, das Kantonsspital Luzern hat sich mit mehreren kleineren Häusern zusammengetan, in St. Gallen dasselbe. Diese Vorgänge existieren also auch in unserer Branche. Ich bin aber ein grosser Fan von Kooperationen. In Leuggern etwa unterstützen wir den Betrieb der Radiologie und des Notfalls. Eine ähnliche Partnerschaft pflegen wir mit dem Spital Muri oder mit dem Gesundheitszentrum Brugg. Zudem: Das Gesundheitsnetz Aargau Ost (GNAO) existiert ja schon länger - eine mustergültige Sache, auf die wir aufbauen können.

Vor vier Jahren hat das KSB den Health Innovation Hub ins Leben gerufen. Ziel war es, zukunftsträchtige Trends rechtzeitig zu erkennen und aufzunehmen. Gelingt das?

Das gelingt sehr gut. Immerhin wurden wir Anfang 2022 als «innovativste Institution des Gesundheitswesens» ausgezeichnet. Es geht dabei nicht nur um neue Prozesse, Diagnosen und Technologien. Wir wollen vor allem auch unsere Mitarbeitenden auf innovatives und agiles Denken einschwören. Ich glaube, dass uns das bisher ganz gut gelungen ist.

Nennen Sie uns ein Beispiel?

Die ETH Zürich hat uns als Partner ausgewählt und wird mit drei Professuren in unser neues Partnerhaus 2 einziehen, wo sie 1600 Quadratmeter mietet: Adipositas, Altersforschung und Künstliche Intelligenz im Zusammenhang mit dem Management von klinischen Daten sollen bei uns weitergetrieben werden. Die ETH schätzt die Kooperation mit dem KSB sehr, weil sie als staatliche Institution niemals in dieser kurzen Zeit die notwendige Infrastruktur hätte aufbauen können. Bezug ist bereits nächstes Jahr.

Was genau macht das KSB so innovativ?

Die Chemie zwischen den Gremien am KSB stimmt einfach. Im Verwaltungsrat und in der Geschäftsleitung sind wir mit den relevanten Themen vertraut, bleiben offen für Neues und bauen es, wenn es sinnvoll ist, in →



unsere Entscheidungen ein. Ein Beispiel: Als wir 2014 entschieden, den KSB-Neubau in Angriff zu nehmen, war das Konzept «ambulant vor stationär» noch ein Schlagwort und keine Vorschrift. Bereits 2016 konnten wir das ambulante Spital, den Kubus, einweihen. 2018 folgte das Partnerhaus 1, und seither haben wir laufend die spezifischen Bedürfnisse in die Infrastruktur des Neubaus Agnes integriert.

Stichwort Digitalisierung: Man hat den Eindruck, dass im Gesundheitswesen der Innovationsstau besonders hoch ist. Viele Spitäler scheinen zu wissen, wohin die Reise geht. Warum rollt der Innovationszug trotzdem vielerorts noch kaum?

Da, wo der Staat mit durchaus gutem Willen etwas anreisst, wird leider oft wenig daraus. Das elektronische Patientendossier ist bisher im Urteil vieler nichts weiter als ein PDF-Friedhof. Auf privater Ebene hingegen geht sehr viel. Allerdings scheitern solche Initiativen oft an staatlichen Regulierungen. Dazu kommt der Datenschutz. Dieser wird aber in vielen Bereichen als kritischer eingestuft, als er ist. Rasch durchsetzen wird sich die elektronische Kommunikation mit den Patienten. Auch Telemedizin und Überwachung der Vitaldaten von im Gegenzug früher nach Hause entlassenen Patientinnen und Patienten werden kommen. Das ist vergleichbar mit dem E-Banking, wo wir ja auch schon vieles online erledigen. Es wird Zeit brauchen, aber es wird kommen.

Ersetzen in zehn Jahren Telemedizin und Chat-Bots das medizinische Personal?

Eine Zeitlang wird das parallel laufen. Aber wir sehen heute schon, dass Junge viel weniger Probleme damit bekunden als ältere Menschen. Hier müssen wir differenzieren: Bagatellen werden sich künftig bestimmt online lösen lassen; bei komplexeren Fragen wird es nach wie vor einen Arzt brauchen, der eine definitive Diagnose stellt, sei es digital oder im persönlichen direkten Kontakt vor Ort.

Das medizinische Wissen vergrössert sich in rasendem Tempo. Wie lässt sich da der Überblick bewahren?

Das quantitative medizinische Wissen verdoppelt sich zurzeit in etwas mehr als zwei Monaten. Da sind jeder Arzt und das ganze medizinische Kader im Spital in ihren jeweiligen Bereichen gefragt; zentral lassen sich diese enormen Wissenszunahmen und die damit verbundenen Fragen nicht bewältigen, das muss in jedem Fachbereich geschehen. Fort- und Weiterbildung sind dabei absolut zentral.

Wie sieht das Spital des Jahres 2040 aus? Welche neuen Angebote sind in 20 Jahren Standard?

Ach, wenn ich das wüsste. Ein kluger Mann meinte einst, Prognosen seien schwierig, vor allem, wenn sie die Zukunft beträfen. Wir werden es sehen, ich bin kein Hellseher.



Spielte das Geld keine Rolle, würde ich am KSB...

... allen einen höheren Lohn bezahlen, vor allem den Geringverdienenden und den Leistungsträgerinnen und -trägern.

Die grösste medizinische Herausforderung...

... sind drohende neue Eingriffe der Politik.

Die drei wichtigsten Eigenschaften einer erfolgreichen Spitalführung sind...

... Innovationsgeist, persönliche Präsenz und Wertschätzung für die Mitarbeitenden.

Politik und Gesundheitsversorgung verhalten sich zueinander wie...

Feuer und Wasser

Die unsinnigste Vorlage/ Regulierung...

... ist die 1994 erfolgte Einführung des KVG-Artikels 32 mit den Leistungskriterien «wirksam, zweckmässig und wirtschaftlich»: Das zuständige Bundesamt hat es bis heute versäumt, zu definieren, was das bedeutet und wie man das misst.

An der aktuellen Politik des Bundes stört mich,...

... dass nur noch die Kosten zählen und nicht ein Kosten-Nutzen-Denken im Zentrum steht.

Meine aktuelle Abendlektüre...

... ist ein Buch des Historikers Ronald D. Gerste, «Wie Krankheiten Geschichte machen». Er zeigt, wie Krankheiten politische Entscheidungen beeinflussen.



Pink-Light

Solidaritätsmarsch am

20. Oktober 2022, 19.00 Uhr in Baden 27. Oktober 2022, 19.00 Uhr in Aarau

Für die 6000 Frauen und 50 Männer in der Schweiz, die jährlich an Brustkrebs erkranken und für die 4000 Personen, die jedes Jahr im Kanton Aargau die Diagnose Krebs erhalten.

Spende Licht

Kaufe eine Laterne und spende ein Licht der Hoffnung! Wir setzen ein leuchtendes Zeichen gegen Brustkrebs.

Alle Informationen auf www.krebsliga-aargau.ch

Spendenkonto 50-12121-7 IBAN CH09 0900 0000 5001 2121 7



Spenden mit Twint

Unsere Partner:









Am Puls des Lebens

Mitten in der Stadt Baden, wenige Schritte vom Lindenplatz, bietet das KSB auf 750 Quadratmetern ambulante Dienstleistungen in der Radiologie, der Angiologie, der Rheumatologie und der Urologie an: wohnortnah und hochwertig.

Gaston Haas



mbulant vor stationär: Was die Politik seit Jahren fordert, setzt das KSB konsequent um. Am neuen Aussenstandort an der Mellingerstrasse 18 bietet das Spital neu ambulante Dienstleistungen in vier medizinischen Fachbe-

reichen an. Und kommt damit auch dem Bedürfnis der Bevölkerung entgegen. 2021 nahm die Zahl der ambulanten Behandlungen im Vergleich zum Vorjahr um 13,5 Prozent zu – mehr als 215000 Patientinnen und Patienten hat das KSB im letzten Jahr behandelt. Damit stiess das Spital aber an seine Kapazitätsgrenzen; die Wartezeiten für gewisse Dienstleistungen wurden immer länger – ein Zustand, den die Aussenstelle nun entschärft.

Die Vorteile der zentralen Lage liegen auf der Hand: Die Anreise für eine Sprechstunde, eine Diagnose oder Behandlungen verkürzt sich für die Badenerinnen und Badener. Gleichzeitig ist die Qualität der medizinischen Dienstleistungen die gleiche wie im Spital in Baden-Dättwil.

Die Radiologie der Dépendance ist dank der exklusiven Technologiepartnerschaft mit Siemens Healthineers mit modernsten Geräten ausgestattet. Im Bedarfsfall tauschen sich die Fachärztinnen und Fachärzte über Teleradiologie mit den Organspezialisten des KSB aus.

Mit dem Fachbereich Urologie tritt «KSB City» der Unterversorgung in der Region entgegen. Die urologischen Sprechstunden leitet Kurt Lehmann, langjähriger Chefarzt Urologie am Hauptstandort. Angebote in der Gefässmedizin (Angiologie) und der Rheumatologie runden die Dienstleistungspalette ab.

Die hohe Qualität der medizinischen Versorgung ist selbstverständlich und jederzeit gewährleistet. KSB City bietet aber mehr: Um eine möglichst schnelle Genesung zu erreichen, spielt die Innenausstattung eine wichtige Rolle. «Viele Patientinnen und Patienten fühlen sich in einer klassischen medizinischen Umgebung unbehaglich. Deshalb wollten wir eine Atmosphäre schaffen, in der sich die Menschen wohlfühlen», sagt Rahel Kubik, Direktorin des Departements Medizinische Dienste des KSB. Das Resultat dieser

ördert, Überlegungen überzeugt: Luftaufnahmen von Baden, Bilder blühender Kirschbäume aus dem mbuhbe- Ausstattung erwarten die Besucherinnen und Besucher. Zudem sind die Wege im Ambulatorium im kurz, die Untersuchungszimmer und die zehn Garderoben sind grosszügig bemessen, und die Patienten werden persönlich durch alle Stationen ihres Termins begleitet. Wer möchte, kann bereits zu Hause mit der App HeyPatient alle Formalitäten online erledigen. Das spart Zeit, verkürzt Wartezeiten, und Sie kommen entspannt an, bevor es zum eigentlichen Termin geht. Kurz: Im neuen KSB City steht der Mensch – stehen Sie – im Mittelpunkt.



Das Besondere am KSB City ist ...



... die topmoderne Infrastruktur

Dank der Partnerschaft mit Siemens Healthineers verfügen wir über das gesamte Leistungsangebot der Radiologie, inklusive CT, MRI und Mammografie. Mittels Teleradiologie können wir jederzeit auf das Know-how unserer auf spezifische Organe spezialisierten Kolleginnen und Kollegen im Spital zurückgreifen.

Roman Rotzinger,
Stv. Leitender Arzt und Standortleiter
Radiologie



... die familiäre Atmosphäre

Rheuma ist die Volkskrankheit Nummer eins. Mit unseren Sprechstunden verkürzen wir die oft wochenlangen Wartezeiten und vermindern so unnötiges Leiden der Betroffenen.

Andreas Thueler,
Chef Rehabilitation und Rheumatologie



... der helle, zentrale Standort

Die «Praxis» befindet sich im Zentrum der Stadt, wo das Leben pulsiert, und nicht in einem «Krankenhaus». Die Räume sind hell und lassen ebenfalls keine Gedanken an ein Spital aufkommen. Mit anderen Worten: Man fühlt sich als Patient nicht wie in einem Spital, bekommt aber trotzdem einen ärztlichen Rat.

Kurt Lehmann, Senior Consultant Urologie



... das umfassende Spektrum unseres Angebots

Krampfadern, Durchblutungsstörungen oder Thrombosen: In unseren Angiologie-Sprechstunden befassen wir uns mit allen Ausprägungen von Gefässkrankheiten. Von der Prävention über die Diagnostik bis hin zur Behandlung.

Dragica Akrap, Stv. Leitende Ärztin Angiologie



Erfahren Sie mehr zu den ambulanten Angeboten im neuen KSB-Standort beim Lindenplatz. ksb.ch/city

So überwinden Sie Ihr Stimmungstief



Wird es allmählich dunkler und kälter, finden sich viele Menschen im Tal der Depressionen wieder. Aber was steckt hinter diesem saisonalen Stimmungstief, das in manchen Fällen gar die Lebensqualität massiv einschränkt? Und was können Betroffene dagegen tun?

Luk von Bergen



O' Kilian J. Kessler

Hell statt dunkel

Auch wenn die Sonne mal nicht scheint: Draussen ist es tagsüber viel freundlicher als drinnen bei zugezogenen Vorhängen vor dem Fernseher. Oder gönnen Sie sich eine Lichtdusche mit einem Lichttherapiegerät.



«Hin und wieder morgendliche Antriebsprobleme oder andere leichte mentale Verstimmungen zu haben, ist im Herbst und im Winter weit verbreitet», sagt Rafael Meyer, Zentrumsleiter und Stv. Chefarzt der Psychiatrischen Dienste Aargau, kurz PDAG. «Aber nicht jede Stimmungsschwankung ist gleich eine SAD, eine saisonal affektive Störung im Sinne einer Depression.» Eine SAD ist eine Unterform einer depressiven Episode und tritt in einer spezifischen Jahreszeit auf; bei 90 Prozent der Betroffenen ist dies beispielsweise eben im Herbst oder Winter der Fall. Man geht davon aus, dass die Gründe für diese Depressionsform biorhythmischer Natur sind. «Die Störung hat wahrscheinlich mit einer Regulationsstörung des Tag-Nacht-Rhythmus in den dunkleren Jahreszeiten zu tun», sagt Meyer. Heisst konkret: «Betroffene haben im Herbst und Winter Mühe, sich an die veränderten Lichtverhältnisse anzupassen.» Dadurch geraten biochemische Prozesse im Hirn durcheinander, und es kommt zu Problemen mit der Stimmung und dem Antrieb. «Etwa ein bis fünf Prozent der Menschen belastet diese Veränderung stärker als andere.» Die Folge kann eine saisonale Depression sein.

Verminderte Lebensqualität

Die Symptome, die auf eine SAD hinweisen, entsprechen in weiten Teilen jenen einer klinischen Depression. Betroffene fühlen sich den ganzen Tag mehrheitlich niedergeschlagen, traurig, freud- und energielos. Es fehlt an Konzentration und Motivation, dazu treten Schuldgefühle oder Selbstzweifel auf. Im Vergleich zu

einer herkömmlichen Depression wird die SAD allerdings typischerweise nicht von Appetitlosigkeit oder Schlafstörungen begleitet. Im Gegenteil: Oft ist bei Betroffenen ein erhöhtes Schlaf- und Essbedürfnis feststellbar, wobei Letzteres zu einer Gewichtszunahme führen kann. «Die Beschwerden nehmen ein Ausmass an, das eine gewohnte Lebensführung beeinträchtigt», sagt Rafael Meyer. «In besonders schweren Fällen besteht gar eine Suizidgefahr.» Betroffen sind tendenziell junge Erwachsene zwischen 18 und 30 Jahren – etwas häufiger handelt es sich dabei um Frauen. Vielfach steht eine SAD im Zusammenhang mit bereits existierenden psychischen Störungen oder mit einer



Aktiv statt passiv

Auch wenn Sie sich am liebsten hinlegen würden: Gehen Sie raus, treiben Sie Sport, bleiben Sie aktiv. Bewegung belebt Geist und Körper, was wiederum oft Wunder wirkt.



erblichen Vorbelastung. «Wiederholen sich die Symptome im Folgejahr zur selben Zeit und liegen dazwischen beschwerdefreie Monate, handelt es sich vermutlich um eine saisonale Depression.»

Erhöhtes Lichtbedürfnis

Wenn fehlendes Licht zu den Ursachen einer SAD im Herbst und Winter gehört, dann liegt die Lösung auf der Hand: Es werde wieder mehr Licht! Nur wie? «In solchen Fällen bietet sich eine Lichttherapie an», sagt Rafael Meyer von den PDAG. «Es gibt entsprechende mobile Geräte, also Lampen mit besonders hoher Lichtintensität.» Solche Lichtduschen haben zum Ziel, Betroffenen auch in dunklen Zeiten genügend helle Momente zu bescheren. «Ansonsten orientiert sich die Therapie an jener für die depressive Störung.» Heisst: Psychotherapie und – je nach Ausprägung – medikamentöse Behandlung mit Antidepressiva. Grundsätzlich rät Rafael Meyer dazu, sich mehr zu bewegen und soziale Kontakte wahrzunehmen. «Schöne Dinge zu tun und nach draussen zu gehen, tut immer gut – und wirkt auch präventiv für psychische Beschwerden.»



Abmachen statt abschotten

Auch wenn es Ihnen mal nicht drum ist: Nehmen Sie Termine wahr, treffen Sie sich mit Freunden. Der Austausch mit Ihren Mitmenschen kann Ihr negatives Gedankenkarussell zum Stillstand bringen und Sie damit in eine bessere Stimmung versetzen.



Verwöhnen

statt stressen

Auch wenn ein Haufen Arbeit wartet: Nehmen Sie sich genügend Zeit für Ihre Bedürfnisse. Verwöhnen Sie sich mit einer Massage, einem feinen Tee oder einem heissen Bad. Alles andere kann warten.





Geniessen statt reinschaufeln

Auch wenn der Appetit noch so gross ist: Legen Sie die Tüte Chips und die Schokolade zur Seite. Kochen Sie saisonal, vitaminreich und mit viel Liebe. Probieren Sie neue Rezepte.

PDAG: Psychiatrische Dienste Aargau

Als eine der grössten psychiatrischen Kliniken der Schweiz decken die PDAG die gesamte Versorgungskette ab – von hochspezialisierten stationären Behandlungen über ambulante Angebote bis zum Home Treatment, also zur Betreuung beim Patienten daheim. Die PDAG und das KSB blicken auf eine langjährige Zusammenarbeit zurück. Diese umfasst Dienstleistungen in den Bereichen Notfall- und Konsiliarpsychiatrie, der Psychoonkologie und Palliative Care sowie der Memory Clinic, die sich schwerpunktmässig mit Altersvergesslichkeit und Demenz befasst.



Die Psychiatrischen Dienste Aargau (PDAG) bieten ambulante und stationäre Behandlungen für die Bevölkerung des Kantons an. **pdag.ch**

Erfolgsfaktor Hygiene

Enzlerh-tec - Ihr Kompetenzzentrum für Hygiene











UNSERE DIENSTLEISTUNGEN

- Spitalreinigung
- $\bullet \quad \mathsf{H_2O_2} \ \mathsf{Biodekontamination}$
- · Reinraumreinigung
- Hygieneberatung
- · Hygiene-Monitoring

Seit 85 Jahren stehen wir für hochwertige Hygiene und Reinigung. Mit Enzlerh-tec erweitern wir unser Angebot und entwickeln individuelle Kundenlösungen für hygienisch anspruchsvolle Bereiche.

enzlerh-tec.com

Ohne Strom gehen nicht nur die Lichter aus!



Seit 1978 leisten wir unseren Beitrag für einen reibungslosen Spitalalltag.



Tel. 056 296 25 25 Fax: 056 296 25 35 info@hitz.ch www.hitz.ch





Pflege, Betreuung und Beratung seit 2008 zuverlässig, persönlich und anerkannt.

www.private-care.ch

private Care AG

Private Pflege +41 56 544 72 72

AG, SO, ZH, SH | info@private-care.ch Stellenvermittlung | Deutschschweiz

+41 56 520 72 72

| recruiting@private-care.ch



«Wir wissen nie, was uns erwartet»

Rettungsdienst, das ist Action und Adrenalin, schwere Unfälle und lebensgefährliche Verletzungen. Aber nicht nur. Wie der Alltag abseits von Blaulicht und Horn aussieht und was Abba damit zu tun haben, erzählt uns der diplomierte Rettungssanitäter HF Gregor Fischer.

Katrin Montiegel

O Kilian J. Kessler

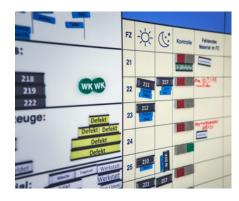
Wenn ich sage, dass ich Rettungssanitäter bin, haben die Leute gleich ein bestimmtes Bild von mir: Uniform, Blaulicht, Spital alles schon mal im Fernsehen gesehen. Im echten Leben fahren wir allerdings nicht nur mit Blaulicht und Horn. Und bei der Musikwahl für die Fahrt darf auch mal der Patient bestimmen. (Lacht.) Da gab es diesen älteren Mann, der furchtbar Angst vor dem Transport hatte. Wir haben seine Lieblingsband gehört, Abba, und sogar mitgesungen. Das hat ihn total entspannt. Mein Beruf ist es, rauszugehen, wenn jemand akut oder lebensbedrohlich verletzt oder erkrankt ist, diese Person zu stabilisieren und sicher ins Spital zu bringen. «Lebensbedrohlich» ist übrigens sehr selten der Fall, ebenso «verletzt». Meistens handelt es sich um medizinische Notfälle,

beispielsweise Infekte oder allgemeine Zustandsverschlechterungen, überwiegend bei älteren Menschen.

Handwerk und Huddleboard

Ich sage immer etwas plakativ: Rettungssanitäter, das ist ein handwerklicher Beruf. Ein Erfahrungsberuf. Wenn wir alles, was wir hier machen, akademisch vermitteln müssten – nein, ich glaube, das ginge gar nicht. Im Aargau fahren auf den bodengebundenen Einsätzen keine Notärzte mit, nur auf dem Heli. Bei der Tagesschicht sind wir zu zweit. Zusätzlich gibt es das NEF, das Noteinsatzfahrzeug. Fallen bei der Notfallmeldung Stichworte wie Bewusstlosigkeit, leblose Person oder Verkehrsunfall schwer, kommt eine Kollegin mit, die zusätzlich ein Nachdiplomstudium zur Expertin Anästhesiepflege absolviert hat.





Wer mit wem? Am Huddleboard stehen alle wichtigen Infos zum Dienst: Teams, Autos, Staus, Updates. Die diensthabenden Sanitäter verantworten Ausrüstung und Fahrzeug.

«Rettungssanitäter ist ein Erfahrungsberuf.»

Wenn ich zur Schicht komme, gehe ich mich umziehen. Meistens ist es in der Garderobe schon lustig, weil jeder etwas zu erzählen hat. Dieser Austausch ist immer ein sehr schöner Start in den Arbeitstag, denn er ist ungezwungen, und man bekommt mit der Zeit ein Gefühl füreinander. Anschliessend geht's zum Rapport, und wir besprechen, was alles so passiert ist. Es gibt eine Liste mit aussergewöhnlichen Einsätzen, die kurz vorgestellt werden.

Man hält dabei die Augen und Ohren offen, um zu spüren, wie es den anderen geht, ob es für jemanden stressig war und er vielleicht darüber reden möchte. Anschliessend gibt's aktuelle Tagesinfos: Wo sind gerade grosse Baustellen, welche Fahrzeuge sind in Reparatur und so weiter. Dann gehen wir zum Huddleboard. Dort steht die Aufteilung der Teams, wer welches Auto fährt, ob materialtechnisch alles vorhanden und funktionstüchtig ist. Die Verantwortung für das Fahrzeug liegt beim jeweiligen Team. Und dann trinken wir zusammen einen Kaffee.

Psychohygiene und Prioritäten

Ich finde es extrem wichtig, dass man am Morgen noch zusammensitzt und einen Kaffee trinkt, sich ein bisschen austauscht. Das ist etwas sehr Familiäres. Es geht nicht darum, sich Heldengeschichten zu erzählen; es ist mehr, wie soll ich sagen, eine Art Psychohygiene. Miteinander Zeit verbringen, das ist für mich tatsächlich einer der wichtigsten Teile der Arbeit.

Kommt eine Einsatzmeldung, holen wir uns zuerst das Fax mit der Notfallmeldung, das die Sanitätsleitstelle in Aarau schickt. Sie plant und koordiniert die eingegangenen Notrufe für den ganzen Aargau. Auf der Meldung ist neben Art und Ort der Verletzung auch eine Dringlichkeitsstufe vermerkt: D1 bedeutet Einsatz mit Blaulicht und Horn, wenn ein akut lebensbedrohlicher Notfall vermutet wird. D2 sind Fälle wie etwa ein gebrochenes Bein. Tut weh, ist unangenehm, aber nicht lebensbedrohlich. D3 sind planbare Transporte, zum Beispiel eine Fahrt vom Altersheim ins Röntgeninstitut.

Gedanken und Gefühle

Ich bin seit acht Jahren auf der Rettung, inklusive dreier Jahre Ausbildung, und habe noch keinen einzigen Dienst mit dem Gedanken begonnen: Heute kann kommen, was will. (Lacht.) Eine gewisse Grundsicherheit habe ich natürlich, die kam bei mir so zwei, drei Jahre nach der Ausbildung. Aber wenn wir zum Dienst kommen, wissen wir ja nie, was uns an dem Tag erwartet. Vielleicht fahren wir zur Psychiatrie, vielleicht zum Altersheim. Vielleicht haben wir aber auch einen Kindernotfall oder einen grossen Verkehrsunfall. Es kommt allerdings selten vor, dass es etwas äusserst Schlimmes ist. Wirklich, der Alltag ist meist so, dass wir ins Altersheim fahren oder zu Menschen heimgehen, die sich in physischen Ausnahmesituationen befinden: Der Grosspapi zum Beispiel, der daheim sterben möchte, aber plötzlich Atemnot bekommt, und



die Angehörigen wissen sich nicht mehr zu helfen. Oder das Grossmami, das plötzlich nicht mehr zu Hause gepflegt werden kann, weil der Aufwand zu gross wird. Dann kommen wir und sind oft weniger medizinisch gefordert als vielmehr emotional.

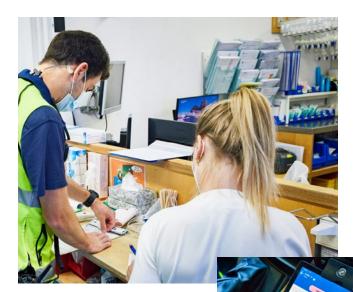
Retter und Rüstzeug

Was denn überhaupt die Herausforderung bei meiner Arbeit sei, werde ich manchmal gefragt, wenn ich von meinem Alltag erzähle. Ich sage es mal so: Man fährt nicht nur ein Krankheitsbild ins Spital, es steckt immer auch eine Geschichte dahinter. Und oft haben die Leute das Bedürfnis, diese Geschichte zu erzählen. Das finde ich übrigens eines der schönsten und spannendsten Dinge an meinem Beruf. Ein grosser Teil meiner Funktion ist es, Zuhörer und Vermittler zu sein, Verständnis aufzubringen und mich sicher im Spannungsfeld zwischen persönlicher Meinung und dem Patientenwohl zu bewegen. Das ist vermutlich die grösste Herausforderung, denn das fachliche Rüstzeug bekommen wir ja in der Ausbildung mit. Ein Beispiel: Ich habe ein bestimmtes Bild davon, wie man zu Hause lebt. Wenn ich in eine dreckige Wohnung komme, vor der es mir sogar ein wenig gruuset, kann ich durchaus denken, dass die Patientin doch unbedingt ins Spital



sollte. Aber ich muss mir auch im Klaren darüber sein, dass das lediglich meine Wahrnehmung ist, und nur weil es daheim nicht blitzblank ist, ist das Leben dort nicht weniger lebenswert. An diesem Punkt spielt sehr viel Persönliches mit rein, und ich muss ein sehr gutes Gespür für mich haben, um mich abzugrenzen und sagen zu können: Das ist meine Aufgabe, das ist das Interesse der Person.

Letztlich geht es darum, die Menschen für sie möglichst angenehm ins Spital zu bringen.



Die Rettungssanitäter halten den aktuellen Status des Einsatzes auf dem iPad fest. Auf die Übergabe im Spital folgt zum Abschluss die Eingabe des personalisierten Einsatzberichts ins System.

5 Tipps zum korrekten Verhalten im Notfall

- * Rufen Sie die Telefonnummer 144 an.
- * Falls nötig, geben Sie bitte Orientierungshinweise (z.B. «Der Eingang ist im Hinterhof» oder «Es gibt keine Parkmöglichkeit direkt vor dem Gebäude»).
- * Machen Sie sich bemerkbar (z.B. winken an der Strasse), damit die Rettung Sie möglichst schnell findet.
- * Bleiben Sie bei der hilfsbedürftigen Person und teilen Sie ihr mit, dass Sie Hilfe organi-
- * Geben Sie im Strassenverkehr den Weg für den Rettungswagen frei: bei Stau Rettungsgasse bilden, bei rollendem Verkehr an einer übersichtlichen Stelle auf die rechte Seite ausweichen.





Mitmachen& gewinnen

Essen, trinken, geniessen: Es warten kulinarische Top-Erlebnisse auf Sie. Wir verlosen 10 Gutscheine à je CHF 200 wahlweise im Restaurant CHERNE in Gebenstorf oder im Restaurant Stadtbad in Olten.

Das soziale Unternehmen aus Aarau, die TRINAMO AG, ist seit dem Umbau die Trägerin der beiden Restaurants und fördert erwerbslose sowie leistungsbeeinträchtigte Menschen im Arbeitsalltag.

Der CHERNE in Gebenstorf bringt kreative Küche mit einem sozialen Arbeitskonzept zusammen. Am Abend geniessen Sie ein Menü mit bis zu sechs Gängen. Dieses ist mal verspielt, mal klassisch, mal überraschend. Über Mittag bietet das Restaurant abwechslungsreiche Gerichte.

Das «Stadtbad» in der Oltner Altstadt bietet ausgezeichnete Fisch-Fleisch- und Pastagerichte. Bester Geschmack geht beim «Stadtbad» Hand in Hand mit einer gesunden Ausgewogenheit der Zutaten. An warmen Tagen können Sie die Menüs oder die vorzüglichen Drinks auf der Terrasse über der Aare geniessen.



Restaurant CHERNE Dorfstrasse 4 5412 Gebenstorf cherne.ch



Stadtbad Olten Zielempgasse 12 4600 Olten restaurantstadtbad.ch

Vorn. v. frz.: Köpfe Catere kurz für: Schnee-Tonbez schweiz spieler dt. Schau-Buch ohne Laubder Juden spieler (Mario) 12 mögen Fortset Papstzungs-reihe 13 nordfrz. schweiz. halbes Jagd-Papier Kern e. neh-mung (Nase) das ... Vorn. d. norweg. Speise-bestandnorweg. Autorin Undset Kompo-nist † Keller-Inhaher Basel krebse teile 10 Familier name der Bee schweiz. Maler † 2014 (HR) persönl. Fürwort unver-fälscht, Bausatz (engl.) (3. Pers.) rein päpsti. Ggtl. von Zentral Schnellzug Region in der Ost-schweiz Bussbereit-10 11 12 13 Neodym

Die Gewinnerin des Rätsels im letzten Magazin ist Anita Schwammberger aus Lenzburg. Sie freut sich über einen Gutschein von Orientteppich Täbriz im Wert von 3000 Franken. Herzlichen Glückwunsch!

Die Gewinner werden schriftlich benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, über die Verlosung wird keine Korrespondenz geführt. Keine Barauszahlung, Mitarbeitende und Angehörige der KSB AG und der Redact Kommunikation AG sind von der Verlosung ausgeschlossen. Mit der Teilnahme am Wettbewerb erklären Sie sich einverstanden, dass Ihre Daten vom KSB erfästs werden und Sie regelmässig den E-Mall-Newsletter erhalten.

Lokal vernetzt in deiner Community

Die neue Nachbarschafts-App ist da!

Das Dorf wiederbeleben!

one11 trägt durch den Aufbau von lokalen Communities und einer digitalen Plattform (App) aktiv zur Vernetzung der Nachbarschaft bei.

Kostengünstige und attraktive Wohnmöglichkeiten, flexible Jobs und Dienstleistungen aller Art sollen für alle einfach zugänglich werden. Durch die Förderung der Nachbarschaftshilfe werden bestehende Ressourcen aktiviert und alle Beteiligten können im Rahmen ihrer Möglichkeiten und ihres Wunsches partizipieren und profitieren.

Digital und persönlich

Alles auf einer App oder persönlich in deinem Zentrum verfügbar!









WOHNEN

EVENTS

Zeit als alternative Zahlform

Ist Zeit nicht das wertvollste Gut? Lass dich für deine Leistungen einfach mit Zeit bezahlen und tausche diese wiederum gegen Leistungen von deinen Nachbarn. Die Bezahlung mit Zeit ermöglicht es allen Menschen, bei one11 mitzumachen - unabhängig von Alter, Herkunft, finanziellen Mitteln oder gesundheitlichem Zustand.



live. work. share. care.

bringt die Menschen im Dorf wieder näher zusammen (generationenübergreifend)

fördert den Dorfcharakter

macht Wohnraum, Arbeitsmöglichkeiten und alltagsunterstützende Dienstleistungen einfach zugänglich und bezahlbar

ermöglicht allen Menschen am Gesellschaftsleben aktiv teilzunehmen

> → ambulant vor stationär – attraktive und kostengünstige Alternative zum Altersheim





Die Klinik Barmelweid ist die führende Spezial- und Rehabilitationsklinik mit einem fächerübergreifenden Angebot unter dem Dach der Inneren Medizin. Wir sind spezialisiert auf geriatrische, internistische, kardiovaskuläre und pulmonale Rehabilitation, psychosomatische Medizin und Psychotherapie sowie Psychokardiologie und Schlafmedizin.

Wir stellen den Menschen in den Mittelpunkt und begleiten ihn auf dem Weg zur Genesung und zurück in ein aktives Leben.

